

Kinder „äußern“ sich

Als ich vor gut 40 Jahren meinen Dienst als Lehrerin aufnahm, versuchten wir, Schule ganz neu zu denken. Auswendiglernen, Ziele vorzugeben und diese im Unterricht zu erarbeiten, um sie am Ende der Stunde an der Tafel zu verschriftlichen, ins Heft zu übertragen und in der nächsten Stunde daran anzuknüpfen, war nicht mehr „in“. Vorgegebene Antworten auf Fragen, die nur der Lehrer gestellt hatte, waren verpönt. Der Schüler und ganz besonders die Schülerin traten in den Mittelpunkt des unterrichtlichen Geschehens. Die Kinder sollten dort abgeholt werden, wo sie stehen, möglichst jeder seinen Leistungen und seinem Denken angemessen. So begann fast jede Stunde mit einem Tafelimpuls, einem stummen Impuls, einer Geste oder einer mündlichen Einstimmung. In den Unterrichtsvorbereitungen stand: Die Kinder äußern sich... oder geben ihre Meinung wieder... oder formulieren ihre eigene Position... oder bemühen sich, um... Nach anfänglichen Schwierigkeiten lernten die Schüler und Schülerinnen, sich zu allem Möglichen zu äußern, ihre Meinung zu sagen. Wenn es eine ganz besondere Stunde war, wurde über die unterschiedlichen Positionen und Meinungen noch diskutiert. Ich höre noch immer die Frage eines Schülers, dem ich heute als erwachsenem Mann hin und wieder begegne: „Was war das heute für eine Stunde?“ „Religion.“ „Aber was hatte das denn mit Gott zu tun?“ Religionsunterricht beschäftigte sich mit Pippi Langstrumpf, mit dem politischen Tagesgeschehen, hin und wieder auch mit dem Thema „Bewahrung der Schöpfung.“

Wir hatten zum Ziel, die Kinder sollten in der Schule lernen, ihre Meinung zu sagen und sie auch mutig Erwachsenen gegenüber in der Öffentlichkeit zu vertreten. Zur Einordnung oder Bewertung dieser vielfältigen Äußerungen, zu einer Erweiterung des Wissens über das lebendige Mitarbeiten im Unterricht hinaus, reichte meist die Zeit nicht. Heute sind diese Schülergenerationen wieder Eltern und haben gelernt, sich zu äußern und zu reden - aber qualifizierte, kompetente Antworten auf Fragen ihrer Kinder bleiben oftmals aus. Da reicht es nicht, wenn wir mit Kindern

Hessischer Rundfunk: "Zuspruch am Morgen, HR2"
Ute Heinemann, Kirchenrätin
Fulda

06.08.2010

theologisieren und philosophieren und die Kinder erzählen, dass Gott am 7. Tag mit dem Wohnmobil in Urlaub fährt oder Jesus ans Kreuz genagelt wurde, weil er zu schön war, als dass man ihn in die Erde legen konnte.

Wenn der Lehrer dann antwortet, über vieles müsse er selbst auch erst noch nachdenken, dann erscheint mir das etwas zu wenig. Müssen wir nicht unseren Kindern helfen, Antworten zu finden, die sie im Fragen weiterbringen und ihnen helfen, Leben zu verstehen und zu erklären? Nur einfach originelle Kinderäußerungen zu sammeln, ist mir zu wenig - das führt nur zu leicht zu Labern über Gott und die Welt - und das hatten wir leider schon!